

Heißt Documenta jetzt Dokumentarfilm-Show?

Die Planung des Documentabesuchs fällt in 2022 schwer. Die ausgestellten antisemitischen Bildelemente wurden zu Beginn der Ausstellung ausreichend öffentlich thematisiert. Von den Werken oder dem Konzept „Lumbum“ ist allerdings im Vorfeld wenig bis mäßig gesprochen worden. Wurden bei vorherigen Documenten die ausgestellten Werke bzw. Performances ausgiebig und regelmäßig während der 100 Tage medial diskutiert, so findet man inzwischen nichts mehr. Selbst die „Art“ ist in ihrem Sonderheft mehr als bemüht, Kunst auf der Documenta zu präsentieren. Gibt es keine?

Diese Frage provoziert natürlich die Definition des Kunstbegriffs, der selbstverständlich einem stetigen Diskurs unterliegt, der u.a. von der Documenta gespiegelt oder sogar gepflegt wird. Das kuratierende Kollektiv ruangrupa aus Indonesien definiert seinen Kunstbegriff als interaktiv und gemeinschaftlich. Es möchte „weniger auf die Vermarktbarkeit von zeitgenössischer Kunst blicken (...), sondern mit einem „lumbung“-Konzept ein gänzlich anderes Kunstverständnis in die documenta fifteen“ einbringen¹.

„Lumbung“, der Begriff für die traditionelle Reisschale² in Indonesien, meint, dass alle Beteiligten – ausgehend von ihren Fähigkeiten und Interessen – etwas einbringen in diese Schale, und gleichzeitig alle das, was sie für sich als sinnvoll und notwendig erachten, aus dieser Schale herausnehmen können. Somit geht es um ein gemeinschaftlich ausgerichtetes Modell der Ressourcennutzung – ökonomisch, aber auch im Hinblick auf Ideen, Wissen, Programme und Innovationen.“³

Das ist ein hehrer Anspruch, der bereits im Vorfeld für viel Wirbel sorgte. Aber eigentlich ist das Konzept nicht neu.

Diverse historische Kunststile, -bewegungen und -gruppen verstanden sich als Kollektive. Dada, Die Brücke, der Blaue Reiter...das Bauhaus gründete sogar eine Schule und das sind nur wenige auf dem Weg der (europäischen) Kunstgeschichte. Natürlich gab und gibt es überall auf der Welt gemeinschaftlich arbeitende Künstler*innengruppen, die übrigens meist männlich geprägt waren – wie auch diese Documenta (ruangrupa besteht aus drei Frauen und sechs Männern, nur ein reines Frauenkollektiv ist vertreten).

Allerdings diskutierten diese historischen Gruppen – ich schreibe nicht Kollektive, denn den Begriff müsste man erst definieren - in ihren Manifesten i.d.R. ästhetische Fragen und Programme wie auch politische Standpunkte, die sich durch die ästhetische Auseinandersetzung ergaben. So schreibt Ludwig Kirchner beispielsweise „Mit dem Glauben an Entwicklung, an eine neue Generation der Schaffenden wie der Geniessenden rufen wir alle Jugend zusammen. Und als Jugend, die die Zukunft trägt, wollen wir uns Arm- und Lebensfreiheit verschaffen gegenüber den wohlangesessenen, älteren Kräften. Jeder gehört zu uns, der unmittelbar und unverfälscht wiedergibt, was ihn zum Schaffen drängt.“⁴

¹ Ulrich Schneider, „Marxistische Blätter“, Marx-Engelsstiftung, August 2022

² Hier muss es „Reisscheune“ heißen, Ulrich Schneider hat hier den Begriff von ruangrupa falsch zitiert. Anmerkung G.G.

³ ebenda

⁴ Magdalena M. Moeller (Hrsg.): *40 Jahre Brücke Museum Berlin – Dokumente der Künstlergruppe Brücke*, Hirmer Verlag, München 2007, S. 40

Von dem, was Kunstschaffende zum Schaffen drängt, ist bei ruangrupa aber keine Rede. Es scheint eher um die Bündelung ökonomischer Ressourcen, vor allem aber um edukative oder genauer gesagt belehrende Belange, zumindest aber eher soziale Arbeit zu gehen – jedenfalls ist das der Eindruck, der nach einem Rundgang durch die Documenta 15 bleibt.

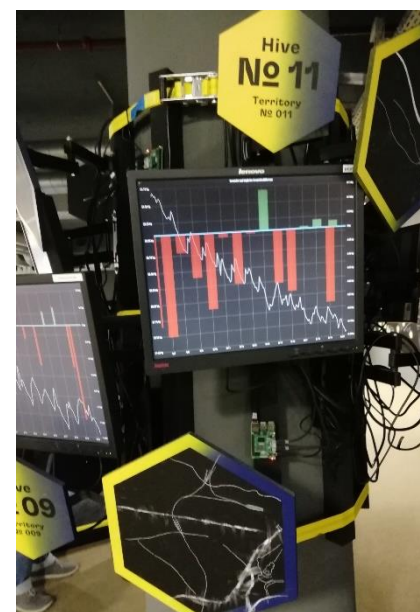
Unser Rundgang begann in der ehemaligen Lolita Bar. Noch nicht mit einem Tagesticket versehen ist uns der Eintritt nur in einen Kellerraum gestattet, der mit der Überschrift „Humus und Humanität“ versehen ist. Das klingt interessant. Vorfinden tun wir dann drei Stellwände mit Überschriften wie „Was wünsche ich mir?“ u.ä., voll geschrieben von wem auch immer. Letzteres weiß man nicht, ist es eine Sammlung von Teilnehmenden eines Seminars oder sollen die Besuchenden etwas Schriftliches hinterlassen? Was passiert mit den Stellwänden? Werden die irgendwo noch zu irgendetwas Ästhetischem? Bei uns hinterlässt das mehr als ein Fragezeichen und die Assoziation einer Lehrendenkonferenz an einer Schule.

Im Bahnhof ein paar Schritte weiter gibt es das KAZ im KuBA⁵ - gemeint ist das Kassler Architekturzentrum im Kulturbahnhof. Zu sehen ist nichts. Vor dem Bahnhof befindet sich in einer Halle die „Carikatura“ – ganz offensichtlich eine Karikaturenausstellung, derentwegen wir aber nicht in Kassel sind und die auch mit der Documenta nur den Zeitpunkt gemein hat.

Also weiter Richtung Fridericianum, in der die „Gudskul“, also die gute Schule untergebracht sein soll. Vielleicht gehören da die Stellwände der Lolita Bar hin. Auf dem Weg dorthin kommt man am „RuRu-Haus“ vorbei, wo es dann auch möglich ist, eine Eintrittskarte zu kaufen. Ermäßigung gibt es für BBK-Mitglieder nicht. Künstler*innenvereinigungen scheinen nicht dem Kollektiv- und Mitmachcharakter zu entsprechen und nicht der Ermäßigung würdig. Die vollbemalten und -beschriebenen Wände im ehemaligen Kaufhaus sollen das Konzept von ruangrupa erläutern. Entzifferbar ist es nicht unbedingt. Der Shop verspricht Souvenirs. Gibt es auch Kunst zu sehen?

Tatsächlich soll sich im Untergeschoss etwas befinden. Zu finden ist denn auch eine Kinderecke zum Spielen und Malen mit Sitzkissen zum Abhängen für die Eltern. „Gemeinsam abhängen“ war ja neben der Reisscheune auch ein großes Motto von ruangrupa. Da ich aber mit den anwesenden Familien nicht abhängen möchte, schaue ich weiter. An einer Wand sind fein säuberlich, nach Material (Holz, Plastik etc.) sortiert, Fundstücke aufgehängt. Vor der Wand steht eine Art Schrein, ein Sammelsurium aus bunt angemalten Fundstücken. Es sieht irgendwie aus wie ein Schulprojekt nach Marke „wir ergründen Spoerri und sortieren Fundstücke“ oder so ähnlich. Und tatsächlich! Genau das ist es! Es ist keine Frage, dass es wichtig ist (junge) Menschen durch Nachahmung und Aktion an Kunst heranzuführen. Aber muss ich mir das auf der Documenta angucken?

Ein Stück weiter wird es tatsächlich interessant. Rätselhafte Diagramme flimmern über Bildschirme, die an einer Säule befestigt sind. Im schnellen Wechsel wird immer etwas anderes angezeigt. Was mag es sein? Eine kritische Auseinandersetzung mit Statistik und Überwachung? Über den insgesamt 15 Monitoren hängen Nummern, es wirkt wie eine Art Schalt- bzw. Überwachungszentrale. Doch weit gefehlt. Die kommentierenden Wabenformen deuten es an, es geht um Bienen. Wir dürfen live die Messungsergebnisse aus den 15 Kassler Bienenstöcken bewundern und viele Texte dazu lesen, die uns über das Leben und die Notwendigkeit der Arbeit der Bienen belehren. Damit wir



⁵ Zum Thema Abkürzungen empfehle ich übrigens allen Victor Klemperers „LTI – Notizbuch eines Philologen (lateinisch Lingua Tertii Imperii ‚Sprache des Dritten Reich(es)‘)“ von 1947.

das Projekt unterstützen, offeriert man uns auch gleich noch ein T-Shirt, auf das eine Wabe gedruckt ist, auch als Plakat ist das käuflich zu erwerben. Schade, als abstrakte Installation wäre das Ganze gar nicht so schlecht gewesen.

Um die Rolltreppe herum stehen lebensgroße Quader auf die in bestem 70er Jahre Fotorealismus Menschen von vorn, hinten und den beiden Seiten abgebildet werden. Perfide: es gibt auch Quader zum drauf sitzen. Ich muss an die Außenwerbung eines Supermarktes aus den 80er/ 90er Jahren denken, wo immer eine gut gelaunte Familie fotorealistisch von den Wänden Einkaufsglück versprach. Tatsächlich sollen das auf den Quadern Porträts geflüchteter Menschen sein, die in sich ruhend, mit geschlossenen Augen, Entspannung versprechen. Und da soll ich mich draufsetzen?

Es gibt nichts weiter zu entdecken im „RuRu-Haus“, dabei verspricht die Documenta Webseite: „Das ruruHaus ist das Herz der documenta fifteen. Hier wird die Lumbung-Praxis erfahrbar. Schon vor der Eröffnung herrschte im Gebäude ein ständiges Kommen und Gehen, ein Summen aus vielen Gesprächen, Zoom-Konferenzen, Brainstormings und gemeinsamen Kochabenden. Das ruruHaus ist das „Wohnzimmer“ der documenta fifteen. Hier kommt die vom Künstler*innenkollektiv ruangrupa gelebte Praxis zu sich selbst und lässt sich nachvollziehen...“⁶ Wenn das das Herz der Documenta ist, wie scheintot wird dann der Rest? Und vor allem stellt sich die Frage: Hat diese Documenta auch ein Hirn?

Ständiges Kommen und Gehen findet man an den Kassen und den Informationsständen, ein Nachhall des kommunikativen Summens ist wohl bereits verklungen, es gibt nicht viel, was sich bezüglich ruangrupa nachvollziehen ließe. Wir ziehen weiter.

In meinem Alter kann man schon gut 7 Documenten besucht und dabei die Erfahrung gemacht haben, wie der Stadtraum von Bahnhof bis Aue vielfältig bespielt wird. So trostlos wie 2022 habe ich diesen Raum während einer Documenta noch nie erlebt.

Der Platz vor dem Fridericianum gleicht einer öden Wüstenei. Einzig die lange Schlange vor dem Fridericianum deutet auf ein Ereignis hin. Klein und einsam steht ein schwarzes Zelt auf dem Platz. Ein paar handgemalte Schilder verweisen auf die „Ambassy of Aborigines“ und klagen weiße Menschen per se des Landraubs an. Im Zelt steht ein Fernseher auf dem Aborigines ihre Geschichte erzählen. Nachgebaut wurde hier die 1972 auf dem Rasen des Parlamentsgebäudes in Canberra errichtete Aboriginal Tent Embassy. Das war zweifellos eine wichtige politische Intervention und die Aborigines werden in Australien immer noch nicht angemessen behandelt. Aber Kunst? Es gibt auch in Australien etliche Kunstschaffende, auch sogenannte Aborigines. Hier aber sind nicht einmal die Schilder kunstvoll. Seltsam auch die separatistische, nationalistische Haltung, die im Aufbau einer Botschaft steckt, die schließlich einen Nationalstaat repräsentieren soll. Ein Blick auf die Nachbarinsel zeigt, wie es auch gehen kann. In Neuseeland arbeiten Maori und andere Zugezogene seit gut dreißig Jahren an einer gemeinsamen Gesellschaft und auch Kanada hat sich auf diesen Weg gemacht. Andererseits sind die Aborigines nicht die einzigen Opfer des immer noch andauernden Kolonialismus und Imperialismus. Indigene in Brasilien leiden unter Bolsonaro und was auf dem afrikanischen Kontinent bei der Suche und Sicherung von Bodenschätzen passiert ist ebenso ungeheuerlich.

Spontan dachte ich an die Republik Zitzer⁷, deren Staatsbürgerschaft ich 1992 erwerben durfte. Ein Dorf in Jugoslawien hatte sich kurzerhand zur Republik erklärt, um Männer vor dem Wehrdienst zu bewahren und Deserteuren einen Zufluchtsort zu bieten. Überall im europäischen Ausland wurden Konsulate eröffnet. Die mediale Öffentlichkeit schützte nach Zitzer geflüchtete Männer tatsächlich

⁶ <https://documenta-fifteen.de/ausstellungsorte/ruruhaus/> abgerufen 23.8.22

⁷ <http://www.zitzer.de/> abgerufen 23.8.22

vor der Verfolgung. Kunst? In gewisser Weise erinnert das an die Aktionen von Schlingensiefel, die Performance und Politik mit medialer Aufmerksamkeit zu kombinieren wussten – auch auf der Documenta.⁸

Übrigens wollte Schlingensiefel seinerzeit zwei Tage lang »wohnen, essen, lieben und trinken«,⁹ erinnert das nicht ein bisschen an „lumbum“? Überhaupt Sitins, Sleepins... hatten wir das öffentliche gemeinsame Abhängen nicht alles schon? Fluxus? Yoko Ono und John Lennon... Ja, da werden Erinnerungen wach, aber tatsächlich wird ja in der Documenta 15 gar nicht zusammen und schon gar nicht öffentlich abgehängt. Kunstschaffende sieht man nicht. Performances – Fehlanzeige. Dafür gibt es viele Sitzgelegenheiten und viele vollgemalte Wände.

Ich frage mich, warum die Aborigines nicht als Performance die Republik Friedrichplatz gründen und diesen besetzen. Wer dann ins Fridiricianum möchte, muss erst die Grenzkontrollen passieren, ein Visum erwerben und vielleicht künstlerischen Staatsterror über sich ergehen lassen. Mir fiel da eine Menge ein...Auf jeden Fall wäre es eine Performance für alle unterdrückten und des Landes oder ihrer Lebensgrundlagen beraubten Bevölkerungen dieser Welt.

Ich greife vor. Auf dem Weg zur Aue fällt ein etwa 3 x 3 x 3 m umfassender, schwarzer Würfel auf. Es handelt sich um einen Bau aus Briketts gefüllt mit Bambus. Die Ästhetik ist beeindruckend – endlich. Es handelt sich um die Arbeit eines Architekten aus dem Kreis des Kassler Architekturzentrums. Dieses hat in der Stadt „reflecting points“ aus nachhaltigen Materialien geschaffen, die im Anschluss an die Documenta weiterverwendet oder recycelt werden. Auf der Webseite der Documenta steht davon übrigens nichts. Informationen findet man nur beim KAZ selbst.¹⁰

Auf dem Weg zur Aue gibt es eine folkloristische Bambushüttenanlage, in der gegen Entgelt gespeist werden kann. Zum Kochen kann sich dort anmelden wer will, es sieht aus wie auf einer Terrasse der Kolonialzeit und lädt nicht ein. Entsprechend leer ist es dort. Lustig dabei: ein paar Dächer sehen aus wie die Basthüte der Kolonialherren und -damen. Ob das so sein soll?

Bis zur Aue bleibt es leer. Auf derselben auch. Es gibt wieder ein Zelt, das gleiche kleine schwarze wie auf dem Friedrichsplatz. Drin gibt es wieder einen Dokumentarfilm über Anbaumethoden in einfachem Stil. Ich suche die angekündigte Arbeit „Return to sender“. Ein Kollektiv aus Nairobi soll hier Stoffballen aus Altkleidern des globalen Nordens zu einer Installation zusammengefügt haben. Es ist nichts zu sehen, dabei wäre der Platz vor der üppigen Orangerie doch optimal! Doch weit gefehlt, weit weg um die Ecke, auf der Wiese, aber kaum sichtbar, steht der Haufen. Fein säuberlich wurde daraus eine Halle gebaut, um darin – wie fast überall auf der Documenta – einen Dokumentarfilm über die Vermüllung afrikanischer Gegenden durch westliche Altkleidersendungen zu zeigen. Spontan denke ich, warum hat man hier nicht 100 Tage lang täglich einen Ballen (oder mehr) proportional zum Altkleidersendungsverkehr als Mauer vor der Orangerie aufgeschichtet bis diese nicht mehr sichtbar gewesen wäre. Das hätte ich eine spektakuläre Performance genannt.

Man hätte auch den sogenannten „Sarotti-Mohr“ in der Anordnung der Terrakotta-Armee vor der Orangerie platzieren können, um so auf den Rassismus durch Kolonialisierung zu verweisen. Das stelle ich mir als ein sehr schmerzhaftes Bild vor.

Im Rondell wird uns die Installation der vietnamesischen Künstlerin Nguyen Trinh Thi versprochen. Die Warteschlange vor dem Rondell ist lang, es bleibt genug Zeit den erklärenden Text – auch davon

⁸ Wer sich nicht mehr an die Documenta X erinnert: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/675497.schlingensiefel-auf-documenta-x.html> abgerufen 23.8.22

⁹ ebenda

¹⁰ <https://kazimkuba.de/> abgerufen 23.8.22

gibt es viele auf der Documenta – zu lesen. Angekündigt wird darin, dass Szenen aus einem Roman umgesetzt werden, in denen Lagergefangene Chilischoten pflücken und erschossen werden. Der Text an der Rotunde entspricht übrigens auch nicht dem auf der Webseite (siehe KAZ im KuBa). Mit der inhaltlichen Kongruenz der informierenden Texte scheint man insgesamt genauso schlampig umgegangen zu sein wie mit der Auswahl der Arbeiten (siehe Antisemitismusdebatte). Im Rondell dann findet man sich auf einer mit Kissen belegten Empore. Wer sich aber nicht auf Kissen betten kann, dem bleibt nur stehen und sich den bösen Blicken der anderen auszusetzen. Die halbwegs raffinierte Installation zeigt dann die wechselnden Schatten von echten Chilipflanzen, die etwas unterhalb stehen. Dazu gibt es Flötenklänge. Das wars. Es ist schön atmosphärisch und recht erholsam, weil kühl, aber die angekündigte künstlerische Umsetzung des Lagerlebens? Oder war es dort etwa schön, ruhig und meditativ?

Auf der Brücke neben dem Rondell hat ein anderes Kollektiv eine Matratze zum Abhängen installiert. Wir sparen uns diesen Besuch und die Straßenbahn bringt uns zum Schwimmbad. Selbiges ist ein Paradies für Wimmelbildfreunde. Draußen empfängt einen eine Allee aus schwarzen Wimbeln, die an Naziaufmärsche erinnern, dahinter selbstgemalte Pappschilder, Reste irgendwelcher Demos. Man kennt das noch aus alten Zeiten: wer am besten malen konnte, durfte die „Transpis“ gestalten und wurde von den Mitstreitenden respektvoll als „Künstler“ bezeichnet. Drin erwartet einen dann eine Fülle von schlecht gemalten Wimmelbildern, in die aber sicher viel Herzblut geflossen ist. Wir befinden uns im Reich der umstrittenen Taring Padi. Eins der riesigen Wimmelbilder zeigt interessanterweise zwischen all den grimmig dreinblickenden Figuren das Gesicht einer ziemlich weißen Frau. Es hat den Eindruck, als sei es nachträglich drüber geklebt worden. Wer weiß, wer dort ursprünglich abgebildet war... Oder soll das heißen, dass weiße Menschen nicht unterdrückbar oder leidensfähig ergo aus dem Kanon der Proteste ausgeschlossen sind?



Der Wimmelbilder sind auf jeden Fall eindeutig zu viele und wie man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, sieht man hier mit Mühe die Bemühungen einer identitären Bewegung um Bildform.

Ich habe selbst häufiger an der Grafikbiennale in Jogyakarta teilgenommen. Dort gab es immer sehr anspruchsvolle Grafik mit diversen Inhalten. Die Holzschnitte von Taring Padi gehörten nicht dazu. Auch die sind sicher mit viel Engagement erstellt. Aber sie erinnern eher an eine Protestbewegung, die kein Material, Geld oder Know How für professionelle Druckerzeugnisse hat und sich deshalb aus der Not heraus des Holzschnitts bedient. Auch das kennt man aus Schulen, wo Kinder im Kunstunterricht Plakate o.ä. per Hand erstellen müssen, was dann immer frustrierend aussieht.

Man fühlt sich also im Hallenbad wieder an eine Schulklasse erinnert, die versucht sich mit Protestbildern zu beschäftigen. Das wäre sicher wichtig, aber muss ich mir das auf der Documenta angucken?

Ein wenig weiter erwartet einen dann eine ethnologische Spielwiese. Früher hätte man das vielleicht Völkerkunde-Ausstellung genannt. Im Hübner-Areal empfängt einen eine Mischung aus Kunstfloh- und Handwerksmarkt. Werke von Kollektiven hängen an Plastikkisten und werden billig verramscht, örtliche Kunsthandwerkende verkaufen ihre Filzmatten aus China, ein örtlicher Schallplattenladen wirbt für Ankäufe. Kunst verkommt hier zum billigen Andenken auf dem Niveau eines drittklassigen

Souveniershops. Jeder Museumshop bietet mehr Ästhetik. Begleitet wird der Anblick von lauter Musik, die natürlich von einem Film herrührt. Auf diesem dürfen wir – wieder auf unzähligen Kissen liegend – Füßen in blauen Schuhen beim Ganz durch eine Stadt folgen.

Wir folgen nicht, sondern wollen sehen, was sich in dieser Fabrikhalle noch verbirgt. Hinter der Leinwand: diverse Fernseher auf denen Kinder etwas erzählen. Davor die obligatorischen Sitzmöbel zum Abhängen, daneben die riesige Wand, voll beschrieben mit Texten einer dänischen Gruppe, die sich irgendwie um „Flüchtlinge“ (nicht „Geflüchtete“) kümmert. Als politisch interessierter Mensch weiß ich um die dänische Flüchtlingspolitik. Sie ist verabscheuenswürdig. Das braucht man mir nicht mit schlecht geschriebenen Worten auf einer Wand erklären.



In einer Ecke, schlecht präsentiert – wie übrigens auch die Bilder an einer Wand, die man mangels Beleuchtung nicht erkennen kann -, und wie alle guten Arbeiten auf dieser Documenta, stehen Puppen mit Kostümen aus Säcken des UNHCR und Bast. Das sieht tatsächlich interessant aus. Hier scheint sich jemand künstlerisch mit den globalen Migrationsbewegungen und -institutionen auseinanderzusetzen. Die Gips- und Pappköpfe auf den Schaufensterpuppen scheinen aber nicht so recht zu den Kostümen zu passen. Ich will wissen, wer diese Arbeit gemacht hat. Der erklärende Text ist nicht weit.

Der Modedesigner Dady De Maximo Mwicira-Mitali (siehe links) musste Ruanda verlassen und zog nach Dänemark, wo er u.a. für die Flüchtlingshilfeeinrichtung (now called „Kollektiv“) Trampolinhuset arbeitet. Die hier ausgestellten Kostüme waren 1997 auf dem Ethno Tendance Weekend Bruxelles zu sehen¹¹. Statt nun aber Werke dieses Künstlers auszustellen, zeigt Trampolinhuset sie mit seltsamen Köpfen und fügt zur Erklärung einen unglaublichen Text hinzu: „Flüchtlinge können sich mit Materialien, die oft als unbaruchbar gelten und kostenlos sind, selbst in der Haft ein kleines Paradies schaffen.“ Was heißt das denn? Da läuft es mir kalt den Rücken runter und der Begriff vom „Edlen Wilden“ oder schlimmeres taucht auf.

Angeleitet von einem Dänen namens Joachim hatten die inhaftierten Migrierten Köpfe für Kassel gebastelt, die sie selbst darstellen sollen, weil sie als Asylbewerber in Dänemark nicht aus Dänemark zur Documenta reisen können.

Rat- und fassungslos über so viel Geschwafel ÜBER aber nicht MIT den Migrierten frage ich mich, warum niemand von dem Kollektiv dafür gekämpft hat, dass inhaftierte Kunstschaaffende ihre Werke in Kassel ausstellen und auch dort auch hinreisen können. Der internationale Druck hätte Dänemark in die Enge treiben und die geflüchteten Kunstschaaffenden hätten für sich selbst sprechen können. Vielleicht wäre hier eine Zusammenarbeit mit den Künstler*innenverbänden mal sinnvoll gewesen. So nützt das ganze Zeug nur dem Ego von Joachim und den andere Kollektivmitgliedern, sicher aber keinem migrierten Menschen, speziell Kunstschaaffenden.

Aber auf dieser Documenta wird gerne von Kollektiven über andere, ihre Schüler*innen, sogenannte Benachteiligte, aber auch Inhaftierte gesprochen.

Im Hübner-Areal gibt es weiterhin noch eine Niesche mit Bildern von sogenannten Neurodiversen. Warum es wichtig ist, dass diese Bilder von neurodiversen Menschen gemacht wurden? Wie der Begriff aktuell diskutiert wird? Dazu gibt es keine Arbeit. So geht es weiter, überall sind die Ergebnisse von irgendwelchen Selbsthilfegruppen bzw. soziokulturellen Einrichtungen zu sehen.

¹¹ <https://www.facebook.com/photo/?fbid=946910451992952&set=ecnf.688772955> abgerufen am 23.8.22

Oftmals fehlen auch die Bilder, dann gibt es – wie überall auf dieser Documenta – Sitz- bzw. Abhängmöbel in allen Variationen und vorführende Dokumentarfilmvorführungen: Kamera drauf halten und Elend filmen...

Auf den vorangegangenen Documenten gab es während der 100 Tage ständig Performances, temporäre Ausstellungen, Diskussionen...Diesmal ist das Programm spärlich. Am Tag unseres Besuchs, immerhin ein Samstag, gibt es lediglich eine chinesische Teezeremonie. Die wiederum soll im Zelt der malischen Fondation Festival stattfinden. Das ist ein kleines, allen Afrikaklischees entsprechendes mit bunten Teppichen ausgelegtes Zelt in der Halle. Gefüllt ist es mit bunten Kissen zum Abhängen...Das klingt nach Völkerkundemuseum.

Die „Art“ verspricht in ihrem Sonderheft¹², dass „mehrere Objekte der Jatiwangi Art Factory aus Indonesien ... ringsherum von der identitätsstiftenden Bedeutung des Tons“ – gemeint ist Keramik- erzählen. Das klingt interessant, denn Schafe und Ton sind die Grundlagen jeder menschlichen Evolution, also Zivilisation. Bis auf eine Art gemauerte Weltkugel, sind aber nur halbhohe Mauern aus Industrie-Lochziegeln aufgebaut, auf denen sich Schälchen mit Pigmentpulvern befinden. Weder Handwerk noch Kunst, die den Werkstoff Ton nutzt, sind zu sehen. Lediglich ein paar Dachpfannen liegen auf Tischen und begeistert versuchen einige ältere Damen in wallenden Kleidern mit Holzschlägern darauf zu musizieren – nach Anleitung eines Dokumentarfilms. Gekoppelt mit dem Dauergequatsche aus den unzähligen Dokumentarfilmfernsehern ergibt sich so eine Klangkulisse, die sich als unerträglich bezeichnen lässt.

Interessant sind zwei Arbeiten aus Papierpäckchen. Eine hängt an der Wand, eine ist zu einem spiralförmigen, begehbaren Objekt geformt. Um sich nicht den Eindruck eines interessanten Werks zu verderben, lese ich lieber nicht den Text darüber.

In der Kirche St.Kunigundis gibt es dann endlich Kunst, die auch passend präsentiert wird. Atis Rezistans aus Haiti „sind eine sich ständig verändernde zusammengesetzte Gemeinschaft, aus reifen und erfahrenen Künstler:innen, die hauptsächlich Bildhauer:innen sind...“¹³ und das sieht man den Skulpturen aus Altmetall auch an. Es macht Spaß ihre Morbidität auf den Zustand der christlichen Kirche zu übertragen.

Von der Documenta-Halle gibt es wenig zu berichten. Der Eingang ist als Wellblechhütte gestaltet – das Leben in einer solchen, soll für die Besuchenden erlebbar werden.¹⁴ Damit



¹² Art special, Hamburg, Juli 2022, S.79

¹³ <https://ghettobiennale.org/files/SINGLEARGBCATALOGUE.pdf>, abgerufen 27.8.22, diese Selbstdefinition findet sich auch nicht auf der Webseite der Documenta, die ja überhaupt nur spärlich, zuweilen unzutreffende Auskünfte über die Werke und Künstler*innen gibt. Auch ein Hinweis auf die Webseite dieser Gruppe findet sich nicht. Zum Glück weisen die Bildhauer*innen in St. Kunigundus selbst darauf hin.

¹⁴ By the way: Victor Klemperer¹⁴ schreibt, dass dieser Begriff bei den Nazis großen Auftrieb bekam. Die Reden von Goebbels und Hitler sollten *erlebt* werden, nicht nur gehört. Vgl. Tagebücher 1936, Viktor Klemperer. Auch die Debatten um Kunst und Museen als Erlebnisorte, wie sie in den 90er Jahren geführt wurden, werden wach. Kultur sollte nicht mehr rezipiert und reflektiert, sondern von der breiten Masse erlebt werden.



wird den Werken, die dort präsentiert werden leider kein Gefallen getan. Drei viel zu große Objekte müssen sich auf engem Raum drängen und werden so, wie so viele Werke auf dieser Documenta, einfach nur schlecht präsentiert.

Es handelt sich um eine Wand aus Messern, Fahrrad- und Motorradketten und eine Art Floß aus Holz und Lederbändern. Beide könnten große Wirkung entfalten, wenn man sie denn

ließe. Es sind die Arbeiten zweier Künstler aus Nairobi. Dort arbeiten sie in einem Projekt für Kinder im Slum mit.

Der Rest der Documentahalle besteht aus den üblichen Filmen und den Möglichkeiten zum Abhängen, vor allem aber aus einer Skaterbahn, deren Sinn an diesem Ort sich ebenso wenig erschließt wie der, der aufgebauten Druckerei. Ich frage mich, ob die skatenden Kids auch jedes Mal Eintritt zahlen müssen?

Die Kubaner haben eine Halle mit schlabbrigen Köpfen gefüllt. Fotos von verfolgten Künstler*innen sind auf Stoff gedruckt und dann auf Pfähle montiert. Es sieht obszön nach abgeschlagenen Köpfen aus und ich frage mich, warum keine Werke der Inhaftierten zu sehen sind, um so den Druck durch globale kulturelle Institutionen auf Kuba zu erhöhen. Bei Ai Waiwai z.B. hat das ja auch funktioniert. Dafür hätte man diese Documenta nutzen können.

Das Fridiricianum ist eigentlich nicht der Rede wert. Man kann wieder abhängen in allen Varianten und seine Kinder ein eine Kinderecke schicken.

Wer zur Schule gehen möchte, um sich belehren zu lassen, kann das auch an jeder Ecke. Ob die

antisemitischen Inhalte des Beitrags des algerischen Frauenkollektivs entfernt oder kommentiert wurden, lässt sich nicht rausfinden. So wie sich überhaupt keine beteiligten Künstler*innen finden lassen. Wer also denkt, man könne sich irgendeinem Kollektiv anschließen und irgendwie mitmachen – weit gefehlt. Die identitären Grüppchen bleiben lieber unter sich.

Lohnenswert ist ein Besuch im Stadtmuseum, wo es stolze Bilder queerer Maori gibt und auch die ein oder andere, an Rebecca Horn erinnernde Installation ist sehenswert.

Insgesamt lohnt sich ein Besuch für Kunst hungrige Menschen aber nicht. Nun ließe sich einwenden, der westliche Kunstbegriff sei auf dieser Documenta postkolonial hinterfragt worden oder wie Ayse Gülent vom künstlerischen Team der Documenta XV sinngemäß sagte, es reiche ja schon

aus, dass sich in den Kollektiven auch Künstler (-innen hat sie nicht gesagt) engagierten und Archivarbeit, sei ja irgendwie auch wichtig.¹⁵ Ich stelle mir vor, ich möchte ein Sinfoniekonzert besuchen und treffe auf die Kakophonie von Geigenschülern im ersten Jahr. Der Konzertveranstalter teilt mir mit, dass der Geigenlehrer ein professioneller sei, das reiche ja aus für die Sinfonie.

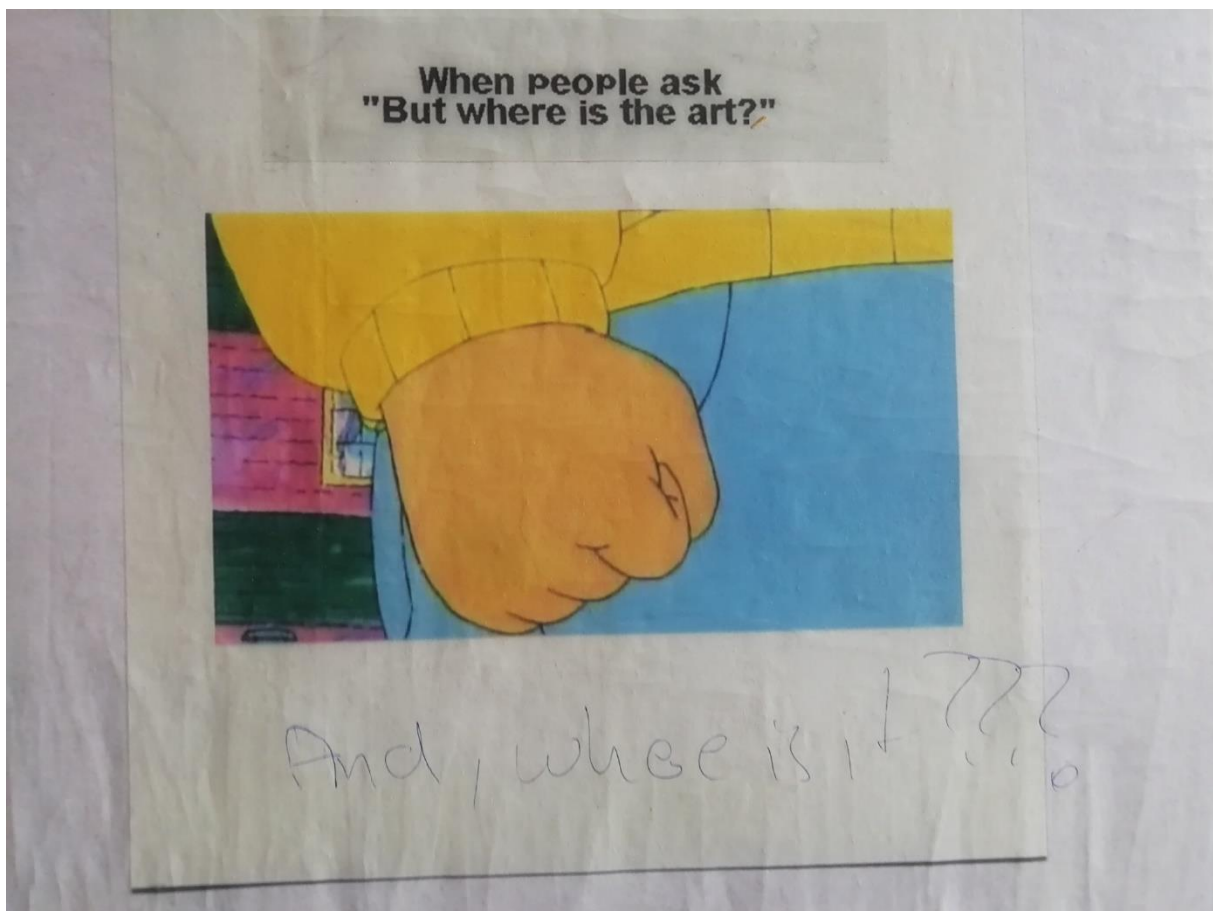


¹⁵ <https://www.deutschlandfunk.de/kultur-heute-25-08-2022-komplette-sendung-dlf-42d60c52-100.html>, abgerufen 27.8.22

Und ein Kunstbegriff wird auf dieser Documenta ebenso wenig diskutiert wie der Kunstmarkt oder der postkoloniale Kulturbetrieb. Der aktuelle Krieg in Europa findet genauso wenig statt wie der Klimawandel. Alte Protesttransparente aus dem Keller holen ist noch keine Archivarbeit und benachteiligte Menschen per Video zur Schau stellen reicht mir irgendwie nicht. Da kann man sich den Eintritt sparen und lieber das örtliche soziokulturelle Zentrum oder das nächste Kulturprojekt für Geflüchtete, Behinderte, Kinder oder sonstige Menschen unterstützen oder selbst organisieren oder einfach die Jahresausstellung des Abi-Kunst-Kurs der nächsten Gesamtschule besuchen.

Von dieser Documenta wird nichts bleiben, außer dem fahlen Beigeschmack, das es die letzte gewesen sein könnte.

Zu guter Letzt sei allen der Beitrag von Bazon Brock Documenta 15 ist die „Re-Fundamentalisierung der Kunst“¹⁶ empfohlen.



Gerten Goldbeck

Fotos: Jörg Osterwald

Wir besuchten Kassel am 21.8.22

¹⁶ <https://www.deutschlandfunk.de/schafstallgebloeke-der-kulturalisten-bazon-brock-ueber-die-documenta-dlf-c316cef2-100.html>, abgerufen 27.8.22